

*Er führte mich hinaus ins Weite, er befreite mich, denn er hatte an mir Gefallen.*

2 Sam 22,20

Ganz im Gegensatz zu dem bürgerlichen Vorurteil, dass wilde Vögel fliegen, wohin sie wollen, und dass zahme dort sind, wo ihr Herr das will, gibt es hier einen Herren, der dich hinausführt „ins Weite“. Du wärst da von alleine nie hingegangen. Du hättest Angst gehabt, Partner gesucht, etwas Dringendes zu erledigen gehabt. Keine Ausflüchte, keine Angst gelten, du musst da hin. Wie die Jungvögel, die aus dem Nest müssen. Überleben sie es nicht, werden die alten neurotisch (wie neulich die Amsel, die im Juli ein Nest baute), aber raus musst du. Das ist nicht dein Wille, nicht deine Entscheidung, sondern deine Freundin hat das schon lange vor dir gemerkt. Du wirst es auch wollen, du wirst es entscheiden, du wirst es sein, von der alleine abhängt, wo du bist. Aber sie, deine göttliche Freundin, wird immer schon im Weiter stehen und sagen, ja, komm her, auch hier bist du nicht alleine. Und warum tut er das? Weil „er an mir Gefallen“ hat. Ich lasse hier jetzt bewusst den realen Zusammenhang des Verses außer acht. Da beschreibt sich David als Gerechten, den Jahwe beschützt. Das mag in Ordnung sein, interessiert mich aber hier nicht. Hier hat Gott an irgendwem, an dir oder mir, Gefallen. Und dieses Gefallen ist der Grund dafür, dass sie mich befreit. Worin besteht diese Befreiung? Dass sie mich „ins Weite“ führt. Das sprengt nicht nur unseren virtuellen und realen „Käfig“, das Gefängnis des zahmen Vogels, sondern auch das Revier des „wildes“. Es entstehen plötzlich alle Möglichkeiten, die mir gegeben sind. Sie waren immer da, aber ich wollte oder konnte nur einige sehen. Nun befreit sie mich und zeigt mir alle. Irgendwie muss ja mal jemand als erster irgendwohin gehen. Meist aber hat sich der verlaufen oder sie geriet da hin auf der Suche nach Futter für die Jungen. Ich will sagen, freiwillig geht niemand ins Weite, kein Vogel, schon gar kein wilder, kein Löwe, kein Mensch. Nur Gott ist da ja ohnehin. Nur sie kann dir völlig zu recht sagen: „Komm her!“ Wenn du dann erst mal da bist, kannst du auch sehen, ob Gott dich gerufen hatte oder ob das alles eine Illusion war. Der Psalmist war draußen, im Weiten, gewesen und hatte sich dort in Gottes Hand gefühlt. Das gelang ihm, weil das Draußen damals noch existierte. Heute ist es weg. Die ganze Welt ist Innen. Und dahin muss einen kein Gott führen. Da reichen die Börsenkurse. Das Weite des Samuel (oder Davids, wenn du willst) überschreitet das bei weitem. David geht in ihm unbekannte Welten, vor denen ihm schaudert, die ihm Angst machen und in denen Gott sich so gegenwärtig erweist wie in allen ihm bekannten, weil Gott einfach eine in allem ist. Wie anders könnten wir in neue Welten, ins Weite treten, wenn wir nicht wüssten, ahnten, hofften, dass da wer schon ist, dem wir vertrauen können? Ich habe in meinem Leben viel riskiert, aber immer war es mit Menschen verbunden. Und nie musste ich für die Erfahrung, dass alles und alle verloren gehen, den Ort wechseln. Das Weite ist wie die Wüste, überall und nirgends, je nach dem, ob du es aufsuchen kannst, ob du die führende Stimme akzeptierst oder nicht.